



AKuFF-Bote

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researchers' Society in Hungary

IV. Jahrgang, Nr. 14

27. September 2008

Inhalt

Vorwort des Obmannes	2
Georg Kaptay 1933-2008	3
Vorstellung von unserem Mitglied	4
Stefan Schauer	4
Stefan Schauer: Eine große Reise – Teil 1.	7
Ladislau Hunyady: Meine Forschungen im Kriegsarchiv	15
K. Pencz: Priester aus Bajaer deutschen Familien – Teil 3.	20
Öffentlicher Brief vom Mitglied Ernst Arnold	28
Bilder aus dem Vereinsleben	30

**Arbeitskreis ungarndeutscher
Familienforscher e. V – AKuFF**
Gegründet: 2000

Postanschrift: H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56., Tel.: 00 36 20 32 66 397

E-Mail: kornelpencz@gmx.net

<http://www.akuff.org>

Vorwort des Obmannes

Das letzte Treffen unseres Vereins am 7. Juni in Tarian war etwas Außerordentliches. Wenn's Sommer ist, da ist die Urlaubszeit und das galt auch für jenen schönen Sommertag. In Tarian konnten wir ein Musterdorf für die Deutschen in Ungarn kennen lernen. Mit der Führung des Bürgermeisters, Herrn Johann Jelli haben wir bewundern können, was alles man erreichen kann, wenn man Herz und Zusammenarbeit da ist, und dass das Deutschtum doch bewahrt werden kann. Es gab sogar für die Organisatoren Überraschungen, die Weinprobe am Weinberg war ein ganz großzügiges und nettes Geschenk für unsere Mitgliedschaft.

Das war das längste eintägiges Treffen in der Geschichte vom AKuFF, denn am Nachmittag ging es weiter nach Obergalla, wo nach der Besichtigung einer Ausstellung über die Vergangenheit des dortigen Deutschtums auch die nach vielen Jahren das erste Mal vorgetragene schwäbische Hochzeit bewundern konnten. Niemand fuhr hungrig nach Hause, da nach dem ausgiebigen Mittagessen mussten wir auch eine große Portion Schweinshaxe verputzen.

Wir konnten uns auch erstaten, dass die Mitglieder mit drei Sonderbusse die Reise gemacht haben. Einmal im Jahr geht es...

Schade nur, dass der Initiator dieses Treffens nicht anwesend sein konnte und in kurzer Zeit mussten wir von ihm endgültig Abschied nehmen.

Das Leben im Verein geht weiter, noch zwei, voraussichtlich interessante Treffen an schönen Plätze werden stattfinden. Wie es sich ahnen lässt, wird das fachliche Niveau auch wieder hoch sein.

Mein Steckenpferd, aber für den Verein schon Lebenswichtig: es gibt schon kaum Material für unsere Zeitung. Ich bitte wieder alle Mitglieder, mindestens eine Vorstellung zu schreiben. Ich hoffe, dass von den Erfolge der bisherigen erschienenen Schriften viele bekommen endlich Mut auch selbst etwas zu verfassen. Ein gutes Beispiel ist die jetzige Nummer, wo wieder ein neues Mitglied sich aktivierte.

Also, Beispiel nehmen und an die Arbeit!

Dr. Kornel Pencz

**Voraussichtlicher Ort und Termin des nächsten Treffens:
Schaumar, 22. November 2008**

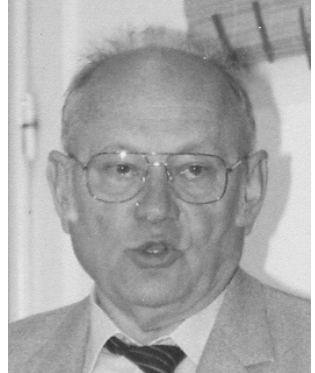
GEORG KAPTAY

★5.10.1933

†25.7.2008

Er sah seine Zukunft dunkel, er wusste warum, wir konnten nur ahnen. Am Treffen in St. Iwan bei Ofen sagte er, als ihm für die hervorragende Organisierung des Treffens in Totis/Tata die Ehrenurkunde vom AKuFF verliehen wurde: „Wenn ich noch lebe, werde ich auch ein Treffen in Obergalla organisieren, aber nur wenn ich keine Ehrenurkunde mehr kriege!“

Geschafft! In seinen letzten Monaten, schwerkrank fing er an das Treffen in Tarian vorzubereiten. Er hat mir die Namen der wichtigsten Kontaktpersonen, die mögliche Plätze und Programme des Treffens mitgeteilt. Mehr konnte er nicht tun, der Gehirntumor zwang ihn in Passivität. Aber nach seiner Wegweisung konnte der große AKuFF-Tag in Tarian und Obergalla gehalten werden. Seine Gedanken waren bei uns. Er rief mich mehrmals an, ob alles gut im Lauf ist. Seine Stimme wurde immer schwächer, er hoffte aber, dass er noch anwesend sein kann – wenn es ihm besser geht. Dann blieben seine Anrufe los, er meldete sich nicht. Das Treffen am 7. Juni war ein lustiges Beisammensein – desto schlimmer war die Nachricht, ein Partezettel: Georg Kaptay starb am 25. Juli 2008 in seinem 75. Lebensjahr.



Seine Aschen wurden gemäß seinem letzten Wunsch in die Donau gestreut. Viele gedenkten an ihn, eine Kerze angezündet, oder eine Wiesenblume in die Donau geworfen. Drei gut gelungene Treffen: Kätschka (zusammen mit dem ebenfalls verstorbenen Julius Jakobi), Totis und Tarian-Obergalla bewahren für uns, AKuFF-Mitglieder seine Persönlichkeit. Wir konnten ihm wirklich keine Ehrenurkunde mehr geben... Er war AKuFF-Mitglied bis zum letzten Atemzug!



VORSTELLUNGEN UNSERER MITGLIEDER:

Die Vorstellung von Stefan Schauer



2008 in Borova am Grab
meines Ururgroßvaters,
Georg Schauer, geboren
1842 in Sulk (+1927)

Adresse: 8800 Nagykanizsa,
Munkácsy M. u. 20.
Telefon: 06/93 319-670
06/20 5361-259
Email: schaueristvan@freemail.hu

Ich bin im Jahre 1953 in *Nagykanizsa* geboren. Kanizsa hat einen solchen Stadtteil, der sich im 19. Jahrhundert einige Jahre lang von Nagykanizsa freiwillig getrennt hat, weil die Bewohner des Stadtteils es so gefühlt haben, dass der Stadtteil die gemeinsamen Güter unproportional erwerben kann. In diesem Stadtteil – das heißt, in *Kiskanizsa* - lebe ich seit meiner Geburt.

Zwischen den hier lebenden Leuten hat es hervorgehobene Bedeutung, wer die „Alteingewurzelten“ und wer die „Hergelaufenen“ sind. Die Alteingewurzelten haben sogar Beinamen, mindestens die Generation der Großeltern. Ich kann mich erinnern, wieviele Probleme ich in den ersten Schuljahren mit meinem nicht aussprechbaren und nicht beschreibbaren Namen hatte. Einmal hat zum Beispiel mein Gefährte – namens Knausz – vor meinen Gefährten – namens Pintér, Plandner, Godina, Gál und Gozdán – erklärt, dass mein Name im Gegenteil von ihnen kein ungarischer Name ist, weil mein Vater aus „Krabotien“ eingesiedelt war. Tatsächlich ist mein Vater in Slawonien, im Komitat *Verőce* geboren. Der Urgroßvater meines Vaters war der in *Sulk/Szulok* geborene **Georg Schauer**, seine Frau war die ebenfalls in Sulk geborene **Regina Brandmüller**, sie haben etwa 1870 dort Felder gekauft und haben sich neben der in *Virovitica* befindlichen *Borova* angesiedelt. Der Vater meiner Großmutter von väterlicher Seite, **János Varga** und die Mutter **Éva Kutnyák** sind ebenfalls aus dem Komitat Somogy (Aus *Patosfa* bzw. *Háromfa*) ausgewandert, sie haben sich in Borova angesiedelt.

Während des 2. Weltkrieges sind die Deutschen vollständig und die meisten Ungaren aus dieser Umgebung verschwunden. Ihre Spuren versuche ich in Deutschland bzw. in den USA zu finden.

Von der mütterlichen Seite ist mein Großvater 1919 nach Kiskanizsa umgezogen, er hieß **Alexander Jáger**, er ist in *Seregélyes*, im Komitat Fejér geboren. Der Name seines Großvaters hieß noch **Jäger**, er kam von der Insel *Máramaros*, er war Wander-Tischler, zuerst ging er nach Budapest, zuletzt kam er nach Seregélyes. Mein Großvater Jáger war ebenfalls ein Tischler, er deklarierte sich als einen hartnäckigen ungarischen Mann, mit diesem Status hat er das Vertrauen der Leute aus Kiskanizsa erworben, er wurde ein „Alteingewurzelter“ im „Heuschreckenland“. Die Bezeichnung der Tischlerwerkzeuge konnte er bis zu seinem Tod nur auf Deutsch. Die Herkunft des Namens meiner Großmutter von mütterlicher Seite – **Szmodics** – erkläre ich mit der Migration im 19. Jahrhundert innerhalb des Komitates Zala. Ihre Ahnen stammen aus der Region von *Mur*, ihren Vater haben die Leute von Kiskanizsa ebenfalls mit einem Beinamen genannt.

Nach der Reifeprüfung kam ich an die Juristische Universität Fünfkirchen, ich wurde aber kein Jurist. Mitte des dritten Jahres habe ich die Universität verlassen.

Ich habe beim Zoll- und Finanzamt eine Stelle erworben. Ich habe die einzelnen Stufenleiter betreten, neben der Arbeit habe ich eine Hochschule absolviert. Meine höchste Position war die Leitung des Fahndungsamtes des Zoll- und Finanzamtes des Komitates Zala.

Nach der Wende, zwischen verwirrenden Verhältnissen musste man finanzielle Straftaten aufklären. Es war eine undankbare Aufgabe. Mit Freude konnte ich am 01. Januar 2004 in die Pension gehen. Ich bin verheiratet, habe zwei erwachsene Kinder. Mein Sohn Zsolti studiert noch an der Hochschule in Szeged. Als Pensionist male ich ab und zu Glaszierstücke. Am liebsten herumstöbere ich die Archive. Diese Tätigkeit ist mit der Fahndung vergleichbar, man muss genau sein, man muss Ausdauer haben. Bei den Ergebnissen hat man aber keinen Termindruck. In verschiedenen schulischen Ausbildungen habe ich 8 Jahre lang die deutsche Sprache gelernt. Die haben auch nicht gereicht, dass ich die Sprachprüfung in der Rigó Strasse – vor etwa 25 Jahren – erfolgreich absolvieren kann. Seitdem verlerne ich nur die Sprache. Jetzt wären mir aber die Sprachkenntnisse insbesondere nötig. Ich bereite mich auf meine schwierigste „Fahndung“ vor. Ich sammle die Dokumente der kroatischen Schwaben während und nach dem 2. Weltkrieg.

Seit 3 Jahren bin ich ein Mitglied im AKuFF, ich hoffe hier die Unterstützung.

Bei der Stammbaumforschung der deutschen Familien in Slawonien war das schwierigste Problem, dass die Partisanen die in den Pfarrämtern befindlichen Matrikeln 1945 gesammelt und fortgeschleppt haben.

In den Archiven stehen die Matrikeln nur bis 1900 oder 1903 zur Verfügung. Die kann man überprüfen, aber darüber darf man zum Beispiel keine Photos schießen. Die Matrikeln über das 20. Jahrhundert kann man in den Standesämtern besichtigen, man kann Bestätigungen beantragen, dies kann aber nur auf Grund der eigenen Rechte oder der betroffenen Verwandten erfolgen. Auf Grund der „kollektiven Erinnerung“ versuchten die Priester im Pfarramt von *Suhopolje* die Daten der durch die Partisanen verschleppten Matrikeln zusammenzuschreiben. Pro Großfamilie haben sie diese Arbeit mit logischen Markierungen durchgeführt, die sind aber nicht vollständig. Beiliegend die durch die obige Methode fertig gestellte Zusammenschreibung der Großfamilie von **Schauer (Sauer)** in *Borova*. Kroatisch S entspricht für Sch, also Schauer!

In den Zusammenschreibungen habe ich die Daten meiner Ururgoßeltern (Georg Schauer 1842-1927, Regina Brandmüller 1846-) nicht gefunden. Laut der Erinnerungen der Familie kamen meinen Schauer-Ahnen vom *Schwarzwald* nach *Szulok*. Diesbezüglich konnte ich noch keine direkten Beweise finden, das ist auch möglich, dass sie aus der Umgebung von *Horb am Neckar* kamen. Viele ungarische Schauer kamen von der Nähe von *Bruchsal* aus *Neibsheim* bzw. *Wiesental*. Die Lösung dieser Probleme ist meine kurzfristige Aufgabe. Für die Unterstützung der Mitglieder vom AKuFF wäre ich sehr dankbar.



Übersetzungen für dieses Heft:

**Richard Auth, Dr. Eugen Csordás, Eva Gaugesz,
Dr. Kornel Pencz**

Stefan Schauer: Eine große Reise*

Seit einiger Zeit ist es zu meiner Angewohnheit geworden, Presseartikel aus alten Zeiten zu studieren und dabei immer wieder zu beweisen – wenn nicht für andere, dann wenigstens für mich – dass sich die Geschichte vor Ort, unter uns, abspielt, und wir alle ihre Gestalter und Erleidenden sind. Unlängst habe ich die Exemplare der in Nagykanizsa herausgegebenen Zeitung „Zala“ durchgeblättert. Ich habe mich bemüht, die Haupttendenzen der „großen Politik“ vor 62 Jahren wachzurufen, und so besser „zwischen den Zeilen“ lesen zu können.

Hier eine Auswahl aus den sensationsheischenden Schlagzeilen der Zeitung jener Tage:

„Berlin wird in wenigen Tagen fallen“

„Die jugoslawische Armee wird aus Österreich abgezogen.“

„Ein Mensch ist vor Hunger in der Bäckerei gestorben.“

„Erneut zweimal wöchentlich Personenverkehr zwischen Nagykanizsa – Budapest, Nagykanizsa – Pécs und Nagykanizsa – Szombathely. Es ist für Personen verboten, auf Lastzügen zu reisen.“

Daneben war die Zeitung voll mit den Namen kleiner Leute, Dorfbauern, Handwerker, Staatsbeamten, über deren Schicksal die lokalen Rechtfertigungs-Kommissionen entscheiden mussten.

Zwei Artikel vom 29. Januar und 1. Februar 1949 haben meine Aufmerksamkeit besonders geweckt.

Der erste, mit der Überschrift: *„Eine Leiche zwischen den Schienen“* teilt in wenigen Worten mit, dass am Bahnhof von Nagykanizsa die 54 jährige Magdalena TILLER tot aufgefunden wurde. Sie starb eines natürlichen Todes und gehörte zu den „Schwaben“ die aus Jugoslawien durch Ungarn nach Deutschland transportiert wurden. Man hat sie zwischen den Schienen liegen gelassen. Die Polizei hat keine Straftat festgestellt.

* Um einen klaren Unterschied vom Jorge Semprúns Roman „Die große Reise“ zu machen, haben wir den bestimmten Artikel mit einem unbestimmten ersetzt.

Der zweite Artikel ist ein bisschen länger und hat den Titel: „*Man hat einen Schwaben und eine ungarische Frau in Murakeresztúr erschossen.*“

Es wird mitgeteilt, dass Schwaben in Viehwaggons aus Jugoslawien auf dem Bahnhof von Murakeresztúr angekommen sind. Ein Schwabe namens Robert Kern aus Honogranc ist, um Trinkwasser zu beschaffen, ausgestiegen, und eine hiesige Frau wollte Lebensmittel in den Viehwaggon hineinreichen, aber ein „unbekannter“ ungarischer Grenzsoldat hat auf die beiden geschossen. Die schwer bzw. lebensgefährlich Verletzten wurden in das Krankenhaus von Nagykanizsa eingeliefert. Die Polizei hat mit der Untersuchung des Falles begonnen. Aber über das Ergebnis der Untersuchung wurde das hochverdiente Publikum nicht benachrichtigt. Der Journalist kam jedoch dem Ergebnis der Untersuchung zuvor, demzufolge der Schütze ein aus den Pfeilkreuzler- Zeiten übriggebliebener Soldat gewesen sei, der seine „Erfahrungen“ beim Deportieren der Juden erwarb.

Für die Tage in Januar und Februar wird im Wetterbericht der Tageszeitung Schnee- und Eisregen und stärkerer Frost vorhergesagt.

Diese beiden Artikel haben mein Interesse derart geweckt, dass ich mich entschieden habe, zu versuchen, die Wahrheit mit Hilfe von archivalen Untersuchungen, lokalen Informationen und Internet-Surfen herauszufinden.

Das Ergebnis ist bei weitem noch nicht vollständig und meinerseits betrachte ich die Frage als nicht abgeschlossen.

Murakeresztúr ist ein Grenzdorf am linken Ufer der Mur, 15 km weit von Nagykanizsa. Die Bevölkerung ist kroatisch, zur damaligen Zeit konnten sie ausschließlich von der Landwirtschaft und als Eisenbahnangestellte leben. Die römisch-katholische Religion wird von ihnen auch heute noch ernst genommen, und sie haben die am gegenüberliegenden Ufer Lebenden immer als Brüder angesehen.

Mitte Januar 1946 kam vom anderen Ufer ein Zug mit ungeheizten Viehwaggons an, voller abgehärmter, meist sehr alter Leute.

Wer aber waren diese Leute, die niemand haben wollte, was war ihre Schuld, dass sie so schwer büßen mussten?

Kurz gesagt: sie waren deutschsprachige Steirer (Deutsch-Untersteirer) und über ihre „Schuld“ können wir im Gesetzbuch ANVOJ lesen.

Das Weitere zusammenfassend:

Der südliche Teil der Steiermark wurde im Friedensabkommen von St. Germain dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen angeschlossen. Dasselbe geschah natürlich auch mit dem südlichen Teil des österreichischen

Lands Kärnten. Die 514.074 Einwohner dieser abgetrennten Gebiete wurden Staatsbürger der neuen slawischen Staatsgemeinschaft. Insgesamt lebten ungefähr 600.000 Volksdeutsche (Donauschwaben) meist in Slawonien, Syrmien und der Woiwodina, und 74.000 Untersteirer und 15.000 Gottscheer** lebten in Slowenien.

Der neu gebildete südslawische Staat ebenso hat ebenso wenig die „Wilsonschen“, Minderheitenrechte verwirklicht, wie das die Rumänen für die Ungarn in Siebenbürgen taten.

Zwischen 1941 und 1945 sind die von Österreich abgetrennten Gebiete zum III. Reich zurückgekehrt. 1943 setzte sich in Bihać und 1944 in Jajce ein sogenanntes Partisanen-Parlament zusammen (serbokroatische Abkürzung: ANVOJ, d.h. Jugoslawischer Volksbefreiender Antifaschistischer Rat). Die Zahl der Anhänger von Tito war damals nicht mehr als 1 Million in Jugoslawien mit 17 Millionen Einwohnern. Dieses Partisanen-Parlament entstand also nicht auf Grund der Volksvertretung. Seine Durchsetzungskraft lag in der Kraft seiner Waffen, vor allem aber im Glauben an den Sieg der Alliierten. Als „Gesetz“ wurde die kollektive Verantwortung aller Deutschen – Volks- oder Reichsdeutschen – für den Krieg formuliert, was zumindest den Verlust aller in Jugoslawien befindlichen Besitztümer und der Staatsangehörigkeit bedeutete. Dies wurde am 9. Juni 1945 in Artikel 30 des Gesetzes formuliert. Wer aus dem Land geflohen war, bestätigte durch „hinweisendes Verhalten“ seine Verantwortung und erfuhr die Folge der Beschlagnahme. Im „Gesetz“ wurden die den jugoslawischen Staat bildende Nationen aufgezählt, unter denen sich weder die Deutschen noch die Ungarn noch die Albaner befanden.

Auf den, der am Krieg nicht an der Seite Titos teilgenommen hatte oder eine andere Meinung äußerte, wartet außerdem die Hinrichtung. Ungefähr 315 – 340.000 Deutsche hatten „freiwillig“ das Land verlassen. Nur ein kleiner Anteil davon waren solche, die z.B. in der SS-Freiwilligen-Grenadier-Division „Prinz Eugen“, oder in einem anderen deutschfreundlichen jugoslawischen Heer, z.B. in der Slowenischen Weißen Garde, in der kroatischen Ustascha oder bei den Domobranen dienten. Ihre Flucht geschah unter dem Schutz der demoralisierten Einheiten der sich zurückziehenden deutschen und deutschfreundlichen Armeen panikartig.

Die Mehrheit der Fliehenden waren Zivile – viele Alte, Frauen und Kinder. Obwohl ein Teil der um ihr Leben Fliehenden das zur britischen Besatzungszone gehörende Bleiburg erreicht hatte, mussten sie doch das

Schicksal der etwa 200.000 Kroaten teilen, die General Patrick Scott am 15. Mai 1945 dem Partisanenhauptmann Milan Basta auslieferte. Das Ergebnis sind die von Bleiburg über Dravograd, Pesnica, Slivnica und die Wildnis der Wälder der Slowenischen Alpen bis Kocevje Rog bzw. Sambor in Kroatien befindlichen in den neunziger Jahren entdeckten Massengräber.

Die kein Partisanenvergangenheit hatten oder nicht zu den staatsbildenden Nationen gehörten, taten also gut daran, nicht auf die Rechtsprechung von Tito zu warten und freiwillig zu gehen. Es waren aber viele, die in ihrer Heimat geblieben sind. Nach dem 9. Mai 1945 waren ungefähr 195.000 Volksdeutsche, 20.000 Untersteirer und einige Tausend Gottscheer in Jugoslawien verblieben. Ab Oktober 1944 bis Mitte 1945 wurden die Menschen deutscher Abstammung – nur weil sie Deutsche waren – ohne Hinsicht auf Alter und Geschlecht bestialisch ausgerottet. Der ungarischen Öffentlichkeit sind erst vor etwa 10-15 Jahren die Massaker gegen die Ungarn in Neusatz für breitere Kreise bekannt geworden. Der Terror dieser Art betraf die deutsche Bevölkerung in weit größerem Maße. Solche Blutbäder gab es unter anderem in Subotitz, Feketitsch, Batsch, Filipowa, Pardanj, Kikinda, Pantschowa, Brestowatz, Kowatschitz, Wukowar, Mitrowitz. Diejenigen deutscher Abstammung, die den Hinrichtungsabteilungen entkamen, gerieten in Arbeitslager. Die Mehrzahl der Volksdeutschen wurde an die rumänische Grenze nach Rudolfsgnad/Knicanin, oder nach Gakowa, Jarek, Walpowo und Djakowo geschafft, die Steirer und Kärntner aus Slowenien kamen in die Arbeitslager in der Umgebung von Cilli/Celje oder von Pettau/Ptuj (Tüchern/Teharje, bzw. Sterntal/Strnisce), wo man sie unter minimale Verpflegung arbeiten oft bis zum Tode ließ. Diese Lager wurden erst im Laufe der Jahre 1947-48 aufgelöst.

Diejenigen, die nach Murakeresztúr geschafft wurden, wurden aus slowenischen Dörfern (Fratendorf= Vratja vas, Graben=Grabe, Rosshof=Konjisce, Proskersdorf=Drobtinci, Abstell=Apace, Absberg=Podgorje, Schöpfendorf=Sepovc, Lugatz=Lokavec, Marchersdorf=Mahovci, Seibersdorf=Siberci, Anblick=Pogled, Miethsdorf=Stogovci, Sögersdorf=Segovci, Frattenberg=Vratji, Trassenberg=Drazen vrh, Rosengrund=Rozengrunt, Wiesenbach=Trate, Wölling/Maria Schnee/=Velka /Marija Snezna/, Haseldorf=Lesane, Schirmdorf=Crcni usw.) in der Umgebung des österreichischen Murk, Radkersburg bzw. Gora Radgona in der letzten großen „Entdeutschungs“-Aktion zusammengetrieben. Diese „Reinigungsaktion“ begann am 13. Januar 1946 im Abstaller-Becken und am 14. Januar 1946 in Prekmurjeban losgegangen.

Diese Form der kollektiven Bestrafung betraf etwa 3.000, meist sehr alte oder sehr junge Personen, die in 43 Viehwaggons gedrängt wurde. Unter den Akten des Instituts für Kriegsgeschichte befindet sich der Lagebericht der 3. Kommandantur der Ungarischen Armee (Szombathely): *„Nachrichten hinsichtlich der von den Jugoslawen vorgenommenen Aussiedlungen“*. Die Säuberungen wurden folgenderweise beschrieben:

„Die Partisanen sind mit Autos von Haus zu Haus gefahren und haben die Unzuverlässigen eingesammelt. Mehrere bewaffnete Partisanen (6 – 7 Personen) sind in die Wohnungen eingetreten und haben ohne Erlass oder Haftbefehl die Personalausweise, Dokumente und Schriften weggenommen und gaben 10 Minuten Zeit, so viel Habseligkeiten zusammenzupacken, wie man zu Fuß mitnehmen konnte. Die Leute wurden bedrängt, nur wenige Dinge mitzunehmen. Das Mitnehmen schönerer und wertvollerer Habseligkeiten war nicht erlaubt. Sie durften nur 600 Dinar mitnehmen, aber das wurde auf 600 Mark eingetauscht. Die Wohnungen wurden versiegelt und die Leute mit Autos zum Bahnhof geschafft. Ursprünglich sollten nur Deutschstämmige eingesammelt werden, die 1941 Mitglieder des Kulturbundes waren. Doch wurden auch Ungarn eingesammelt und solche, deren Angehörige eingesperrt oder im Internierungslager gestorben oder hingerichtet worden waren oder zum Tode verurteilt worden waren. Im Laufe des Winters (ab Dezember) sind ungefähr 6-7 Züge an der ungarischen Grenze (Órihodos, Drávaháza) mit Kulturbundisten angekommen. Dort hat man aus den Wagen hinausgeschafft und mit starker Begleitung bis zu der Grenze gejagt. Mit Luftschüssen wurden sie erschreckt, so dass sie ihr Gepäck zurückließen und auf ungarisches Gebiet rannten. 2-3 Tage haben sie im Wald von Szalafő gelagert, dann haben die ungarischen Behörden sich um sie gekümmert und sie nach Deutschland geliefert. Unter diesen waren keine Ungarn. Ungarn befanden sich erst unter den am 14. Januar Eingesammelten. Ihr Reiseweg: Muraszombat, Luttenberg, Ormoz, Csáktornya, Kotor, Murakeresztúr, Nagykanizsa, Szombathely, Sopron. In Wien haben die Engländer den Zug nicht übernommen und der ganze Zug wurde nach Jugoslawien zurückgeschickt. Die Zusammentreibungen werden auch weiterhin fortgesetzt und von den Partisanen der OZNA (Nationale Sicherheits- Organisation) durchgeführt, zur Vergeltung, weil die Wahl im November im wendischen Gebiet für Tito erfolglos war. Die Entscheidung über der „Säuberung“ fiel am 2. Januar, und sie kommt planmäßig im April zum Ende. Die Stimmung unter den Ungarn ist außerordentlich verbittert. Aber

auch die einheimischen Wenden haben Angst, weil sie wissen nicht, wann sie an die Reihe kommen werden.“

Die Engländer liebäugelten von Anfang an mit der Vorstellung, dass das 1941 nach London geflüchtete Jugoslawische Emigranten-Kabinettt nach dem Kriege in Jugoslawien die Alternative zu Tito werden soll. Sie haben dabei zwar erreicht, dass Tito den aus London kommenden Subasić in das erste provisorische Kabinettt aufnahm. Aber Subasić hatte gegenüber Tito keine Chance. Am 25. 11. 1945 wurden auf der österreichischen Seite des Abstaller-Beckens Nationalratswahlen abgehalten, bei denen die Linke (Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen) keine 15% erreichte. Jugoslawiens nördlicher Nachbar war für Tito also „reaktionär“. was auch das Schicksal der deutschen Minderheit in Slowenien besiegelte. Den Jugoslawen gelang es aber nicht, die in dr Grenzregion eingesammelten „Oppositionellen“ auf kürzestem Wege nach Österreich zu transportieren. Dabei hatte wahrscheinlich die Anwesenheit der in Steiermark stationierende englische Streitmacht ihre Hände im Spiel, nach deren Ansicht das Übersiedeln der Bevölkerung, jedenfalls in der damals nicht unbekanntem balkanisch-benesischen Form, nicht akzeptabel war. Also haben sie sich entschieden, die unerwünschten Personen durch das zur russischen Besatzungszone gehörende Ungarn in das von den Vierer-Mächten besetzte Wien zu transportieren. Es gehört allerdings auch zur Wahrheit, dass die zweisprachige Bevölkerung entlang der slowenisch-österreichischen Grenze schon zwischen den beiden Weltkriegen auf beiden Seiten schief angesehen wurde. Sie wurden in Jugoslawien nur „Nemski“, in Österreich aber verslawisierte, nicht vollwertige Deutsche, die „Windischen“, genannt.

Die OZNA bediente sich einer List, als am 10. Januar ein kleinerer Transport von 264 Personen mit dem ersten Zug in Murakeresztúr angekommen ist. Der den Zug begleitende Hauptmann bat um Hilfe und sagte, die Bahnlinien in Jugoslawien seien infolge des Krieges geschädigt und untauglich, die Österreicher, die sich 1941 in Slowenien ansiedelten, nach Österreich zurückzuliefern. Die Österreicher würden den Transport eigentlich übernehmen, aber um das zu beweisen, konnte er kein Dokument vorzeigen, nur die Liste der Transportierten. Die Grenzwahe von Murakeresztúr konsultierte danach die Grenzpolizei von Nagykanizsa. Sie fragten bei der Grenzpolizei von Sopron nach, ob die österreichische Behörde die zurückkehrenden Österreicher, die 1941 umgesiedelt waren, aufnehmen werde. Der Antwort war: ja. Und der Zug konnte schnell Richtung Wien weiterfahren.

Diesen Trick haben die Jugoslawen am 14. mit 670 Menschen und am 16. mit 2.224 Menschen gemacht. Insgesamt haben sie so 3.158 Personen nach Wien transportiert. Zwischen Murakeresztúr und Nagykanizsa begleitete die Honved, zwischen Nagykanizsa und Sopron die Grenzpolizei die Züge. Aber die Engländer schickten 1.114 Personen auf demselben Weg mit zwei Zügen nach Jugoslawien zurück. In Murakeresztúr aber ging es nicht weiter, weil die Jugoslawen nichts von der Rücknahme der 1.114 Personen hören wollten. Am 25. Januar 1946 wurde die Leiche von Magdalena Tiller am Bahnhof Nagykanizsa hinausgeschafft, wie das in der Zeitung „Zala“ stand, aber der Zug fuhr nicht Richtung Deutschland, sondern nach Jugoslawien. Das den Zug begleitende Personal, der Partisanen-Hauptmann und einige angebliche Pfleger und Ärzte sind schleunigst gerade dann nach Kotor/Kotori zurückgefahren, als unter den ihnen Anvertrauten die Dysenterie- und Typhus-Seuchen ausbrachen. Darüber hinaus blieben sie ohne jegliche Nahrung.

Die Behörden (das Verteidigungsministerium, das Innenministerium und das Außenministerium) haben eifrig damit begonnen, einen Sündenbock zu suchen. Wer hatte wann und auf Grundlage welcher Genehmigungen Züge hereingelassen? Bei der Rückfahrt wurde den Bewachern vorgeschrieben, dass keiner der Transportierten in Ungarn bleiben dürfe. Mit der Versorgung und der ärztlichen Verpflegung wurden die örtlichen (Nagykanizsaer) Behörden beauftragt. Unterdessen versuchte man auf der Ebene der örtlichen und Regierungs-Organisationen die jugoslawischen Behörden zu besserer Einsicht zu bringen.

Im Verteidigungs-Ministerium ist am 28.1.1946 um 21 Uhr die folgende Meldung angekommen:

„Seitens des Ausschusses der Alliierten Mächte ist aus Nagykanizsa ein Komitee von russischen Soldaten nach Zagreb gefahren zwecks der Übernahme der Transporte, aber die Handlungen führten nicht zum Erfolg. Die zur Bewachung des Transports bestimmte Wache hat gegen ein Mitglied des Transports Waffen verwendet.“

Das Verteidigungsministerium übergab diese Meldung am 29. Januar auch Oberst Nikolajcsuk, dem Sachbearbeiter des Kontroll-Ausschusses der Alliierten für Grenzangelegenheiten. Er versprach eine Lösung innerhalb von zwei bis drei Tagen. Aber die Lösung, wenn man dies denn so nennen kann, erfolgte erst am 10. Februar um 10 Uhr 30. Erst dann nahmen die Jugoslawen dem diplomatischen Druck weichend die Vertriebenen zurück.

(Die obigen Dokumente sind zu finden im Ungarischen Kreisarchiv unter den Nummern 4611.el.kat.o.-1946 und darin 3496.eln.vk.-1946, darin 3963.eln.vk.-1946. Die Archiv-Signatur ist HLMN.VIII.1-a)

Fortsetzung folgt

Übersetzung: Dr. Eugen Csordás

Lektor: Jürgen Pentz

Zwei Anmerkungen des Lektors:

"Der neu gebildete südslawische Staat ebenso hat ebenso wenig die 'Wilsonschen' Minderheitenrechte verwirklicht wie das die Rumänen für die Ungarn in Siebenbürgen taten." Nun wurden tatsächlich die Minderheitenrechte weder im Rumänien noch im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit vollständig verwirklicht - verglichen mit Ungarn, in dem die Rechte der Minderheiten mit Bakantschen getreten wurden, war die Situation dort allerdings immer noch unvergleichlich besser. In unserem Dorf in der Oberbatschka (ebenso wie die Baranya war auch die ganze Batschka vom Ende des Ersten Weltkriegs bis 1921 Teil des "Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen") waren in diesen drei Jahren sämtliche Schilder deutsch, deutsch war die Unterrichtssprache (abgesehen von wöchentlich zwei Stunden serbokroatisch), und im Gemeindeamt war auch die Amtssprache (!) deutsch. 1921 kamen die Ungarn zurück, und gleich am allerersten Tag mussten alle deutschen Schilder entfernt und durch ungarische ersetzt werden, sofort durfte nur noch auf Ungarisch unterrichtet werden (bis auf wöchentlich zwei Stunden Deutschunterricht - und das nannte man dann in Ungarn "Nationalitätenschulwesen"). Amtssprache wurde natürlich ausschließlich "a magyar".

Zu den Toten in Murakeresztur: Es ist nicht bei den beiden in den Zeitungsartikeln erwähnten Toten geblieben. Tatsächlich erfroren oder verhungerten in den 16 Tagen, in denen die Waggonen in Murakeresztur in bitterster Kälte standen, in ihnen 77 Menschen - nachdem sie zuerst die Erschießungskommando und danach die Hölle des Konzentrationslagers im slowenischen Sterntal überlebt hatten. Nach der Ankunft in Jugoslawien wurden die Überlebenden zu Fuß über die Grenze nach Österreich getrieben.

Ladislaus Hunyady: Meine Forschungen im Kriegsarchiv

Tipps zur Forschung im Archiv

Meine Forschungen in Wien verdanke ich einem Vorfahren, dem Militärarzt Peter **Burg**. Peter wurde in einer sächsischen Familie in *Kronstadt/Brassó* geboren. Sein Vater war evangelischer Pfarrer und zugleich Sekretär des Honterus Gymnasiums Anfang der 1700er Jahre. Sein Sohn trat 1744 in die Armee Österreichs ein, wo er 34 Jahre lang diente, erst als Heilgehilfe später als Militärarzt im 13. Regiment. Mit diesem Wissen habe ich das Kriegsarchiv in Wien besucht.

Das Kriegsarchiv ist ein Teil des Österreichischen Staatsarchivs in Erdbergen, im dritten Bezirk Wiens in der Nottendorfer Gasse 2. Das Archiv ist mit der U-Bahn Linie Nr.3 leicht zu erreichen. Das Kriegsarchiv hält zwischen 9 und 17 Uhr geöffnet, außer Freitag, dann nur bis 13 Uhr.

Man muss mit der Registration beginnen, wo man Wochen- (7 Euro), Monats- (15 Euro), und Jahreskarten (30 Euro) kaufen muss. Im Erdgeschoß befindet sich die Garderobe, wo man seine Sachen für 2 Euro, die man am Ende zurückbekommt, abgeben muss, denn in den Lesesaal darf man nur ein Laptop, Papier und etwas zum Schreiben mitnehmen. Im Lesesaal steht eine Kopiermaschine, zur Nützung sind Münzen nötig, das Fotografieren ist verboten.

Es ist ratsam, sich auf die Forschung vorzubereiten und die gewünschten Dokumente per E-Mail (kapost@oesta.gv.at) zu bestellen, sonst verliert man viel Zeit. Zu jedem Thema stehen genügend Hilfsbücher zur Verfügung. Bei der ersten Gelegenheit stellt man ein persönliches Forschungsblatt aus, worauf man später die Daten der Forschungen notieren kann. Wenn man zu einem Thema Material haben möchte, muss man einen Bestellschein ausfüllen. Das Material wird neben dem Lesesaal in ein Fach gelegt, dessen Nummer auf dem Forschungsblatt steht. Das Material wird nur dann herausgegeben, wenn man auf der kleinen Kartei ein von 5 bzw. 20 Feldern abstempelt. Wenn man mit seinen Nachforschungen fertig ist, muss man die Dokumente zurückbringen und mitteilen, ob man noch weitere Nachforschungen mit Hilfe dieses Dokumentes machen möchte, wenn ja, dann wird es 4 Wochen zur Verfügung stehen.

Fachliche Hilfe geben laut des Badener Abkommens zum Archiv delegierte ungarische Historiker, wie Herr Dr. Robert Hermann und sein

Vertreter Herr Dr. Tibor Balla. Bei Personalfragen ist Frau Renate Domnanich, bei militärischen Matrikeln Herr Robert Hermann und beim Militärunterricht und Justiz Frau Marijana Josipovic zur Hilfe. Auf der ersten Etage ist die Bibliothek, geöffnet von 9 bis 13 Uhr, außer Mittwoch, dann von 13 bis 18 Uhr.

Die Vorstellung des Archivs

Das Kriegsarchiv ist eine Goldgrube für Familienforscher. Im Reich der Habsburger gab es kaum Familien, die keine Mitglieder in der Armee hatten.

Die vielleicht wichtigsten Bücher des Hofkriegsrates (HKR) sind der Index und seine Protokollbücher. Die Indexbücher wurden zwischen 1557-1848 jährlich archiviert. Wenn man einen Namen im Index findet, kann man im Protokollbuch eine kurze Beschreibung über die Angelegenheit der Person lesen. Man kann ein Schriftstück auch mit Hilfe der Aktennummer suchen, aber da viele Akten während der Jahre aussortiert wurden, ist die Wahrscheinlichkeit gering etwas zu finden. Als Fortsetzung des HKR-s können wir in den Büchern des Kriegsministeriums (KM) zwischen 1848-1918 (-1931) suchen. Hier können wir genauso suchen, wie im HKR, nur mit dem Unterschied, dass alle Dokumente nach 1914 zu finden sind, außer denen, die den Nachfolgerstaaten der Monarchie übergeben wurden. Im HKR und im KM sind überwiegend Daten von Offizieren und Unteroffizieren, einfache Soldaten findet man nur dann, wenn sie ausgezeichnet oder bestraft wurden.

Wenn wir nach einfachen Soldaten suchen, gibt es die Möglichkeit, dass wir in den Musterlisten (ML) und den Standestabellen (ST) nachforschen können. Im ML sind alle sechs bzw. zwölf Monate alle zum Militär angehörenden Personen zwischen 1740 und 1820 aufgelistet. Diese Listen enthalten Folgendes: Vor-Nachname, daneben Rang, Geburtsort, Alter, Religion, Familienstand, Zivilberuf, Name der Kinder, ihr Alter, militärischer Werdegang.

In den ST wurden pro Einheit und Monat alle Veränderungen notiert, als Ergänzung können die Assentenlisten (AL) und Transferierungslisten (TL) bei der Forschung dienen. 1820 wurde die Art der Registrierung verändert und es wurde das Grundbuchblatt (GB) eingeführt. Leider blieben nur die Akten der Personen im Kriegsarchiv, die in der Österreichischen Armee dienten, die

Akten der Anderen wurden den jeweiligen Ländern übergeben. Die GB enthalten wesentlich mehrere Informationen, als die ML.

Wegen dem Schutz der persönlichen Rechte gibt es in Österreich eine 100 jährige Schutzzeit, deshalb kann man nur die Matrikeln ansehen, die vor 1907 gestorben sind. Um die Militäreinheit des Gesuchten zu finden, ist das Buch Dislokations-Verzeichnis des k.u.k. Heeres und der k.u.k. Marine von Otto Kasperkowitz unerlässlich. Wenn wir wissen, wo unsere Ahnen nach ihrem 17. Geburtstag lebten, dann können wir mit Hilfe des Buches vielleicht herausfinden, zu welcher Einheit sie zugeteilt wurden. Um das Fehlen der GB zu kompensieren, die während des 1. Weltkrieges in den Krankenhäusern eingeführten Krankenvormerkblätter, die Kriegsverlustlisten besser genutzt werden zu können, wo die im Krankenhaus verstorbenen Kriegsgefangenen und die an der Front gestorbenen aufgelistet sind. Es gibt auch eine Liste von Soldatengräbern (Kriegsgräberakten), zu diesen Akten ein sechsbändiges Indexbuch, im letzten Band gibt es eine Liste der Gräber in Oberungarn und Siebenbürgen. Außerdem kann man noch in den sog. Belohnungsakten, im Militärgerichtsarchiv und zwischen den Unteroffizierszertifikaten suchen.

Wenn man nach Offizieren sucht, ist es schon viel einfacher, man muss nur zwischen den Conduitelisten(CL) (1823-1859) und den Qualifikationslisten (quall) (1869-1918) suchen.

Der Sinn dieser Listen bestand darin das die Militärführung mit den Fähigkeiten und Wissen der Offizieren im Klaren sein sollte. So enthielten diese Akten auch Informationen über die Personen, wie der geistige, physische Zustand, die gesprochenen Fremdsprachen, spezielles Wissen, aber die Militärführung wollte auch solche Dinge wissen, wie Alkohol, Glücksspiel, Schulden.

Wenn wir die Nummer des Gesuchten nicht wissen, können wir auch die Militärschematismen (1790-1918) nutzen, seit 1819 haben sie schon einen Namensindex.

Im Internet gibt es auch seit einigen Jahren zu finden: Klimo Theca, militärhistorisches Museum und Google Books. Es gibt noch zahlreiche Quellen für unsere Suche, wie z.B.: militärische Nachlässe, Donationen, Reserveoffiziersschulen (ROS), Pensionsbücher (1749-1920), Testamente und Verlassenschaften (1639-1771) militärische Erziehungs- und Bildungsanstalten (1717-1919), Kriegsmarine, Luftfahrttruppen.

Der schönste Teil des Archivs ist für mich die Bibliothek mit ca. 800.000 Büchern. Alle Bücher über die k.k. und k.u.k. Landwehr- und Militäreinheiten sind frei verfügbar, das Fotografieren ist hier erlaubt.

Man kann auch im Internet auf der Seite <http://www.opac.bka.gv.at/F?RN=482253147> suchen oder unter der E-Mail Adresse stabpost@oesta.gv.at ein Buch reservieren.

Eine auf das 18. Jahrhundert bezügliche genealogische Forschung

Nachdem möchte ich als Lehre über meine Forschungen des Ahnen Peter Burg berichten. Da bezüglich des 18. Jahrhunderts drei vielversprechende Forschungsmöglichkeiten vorhanden sind, die pro Jahrgang und alphabetisch schön eingebundenen Bücher des Hofkriegsrates (HKR9, die militärischen Matrikeln (ML), und die Musterlisten, bzw. Standestabellen (ST), damit habe ich meine Forschung begonnen.

Ich habe die HKR-Indexbücher (35 Stück) zwischen 1744-1778 mit dem Buchstaben „B“ verlangt und die am Ende der Bücher befindlichen Namenlisten nach meinem Ahn Burg durchgelesen. Die Treffe habe ich mit der daneben stehenden Aktennummer notiert. Leider musste ich es feststellen, dass wegen 1930er Jahren der durch österreichischen Beamten durchgeführten unsachgemäßen Ausmusterung nur ein-zwei Akten blieben. Auf Grund der Aktennummern habe ich aus den Protokollbüchern die Eintragungen über meinen Ahn Burg rausgesucht, wo ich kurz und fachgemäß zusammengefasst den Inhalt der verlorenen Unterlagen lesen konnte. Ich habe Wunder gefunden. Zum Beispiel habe ich die Eintragung gefunden, dass mein Ahn im Heer rekatholisiert wurde (trotz des Vaters, der evangelischer Priester war), die kann darüber die Erklärung geben, warum ich nicht in den evangelischen Matrikeln die Geburtsurkunden der in Berethalom (Siebenbürgen) geborenen Kindern gefunden habe.

Mit den militärischen Matrikeln wurde ich schnell fertig. Der Referent der Unterlagen, Herr Tafner hat es mitgeteilt, dass die militärischen Matrikeln des Infanterieregiments Nr. 13. nur ab Ende der 1700er Jahren vorhanden sind, so kann man die Heirats- und Geburtsurkunden der Kinder meines Ahnen nicht forschen. Bezugnehmend auf die persönliche Rechte kann man bei ihm nur gegen 18 EUR / Buch die Matrikel besichtigen.

Es blieb die dritte riesige Unterlage – die Musterlisten, die Standestabellen. Beim Heer der Habsburger wurden alle Soldaten jährlich einmal, später zweimal pro Regiment, pro Bataillon, pro Kompanie zusammengeschrieben. Die sind die Musterlisten. Ich habe die ML Unterlagen des Infanterieregiments Nr. 13. pro Jahr, bezüglich der Periode 1744-1778 verlangt. Da die Feltscher (Ärzte) beim Regimentstab eingesetzt waren, habe ich schnell die Position meines Ahnen Burg zwischen den Registrierungsblättern gefunden, seine militärische Laufbahn konnte ich pro Jahr nachvollziehen. Das Regiment diente in Schlesien, Siebenbürgen, und Galizien. Ich konnte es auffinden, in welchem Jahr er geheiratet hat, wann und wo seine Kinder geboren sind, wann und wo gestorben ist. Die Standestabellen wurden monatlich erstellt, die Modifizierungen wurden eingetragen, z.B.: Desertierung, Tod, Rekrutierung – quantifiziert. In meinem Fall konnte ich bezüglich Peter Burg solche Informationen kennen lernen, dass z.B.: wann er Urlaub gemacht hat, wann und wohin wurde er als Arzt ernannt, wann kam er wegen einer Krankheit ins Krankenhaus, usw.

Da mein Ahn unerwartet 1778 in *Olmütz*, im Krankenhaus verstarb, ließ er hinter sich die Witwe und drei Waisen. Ich habe die Bücher nach dem Tod der folgenden Jahre auch geprüft, da seine junge Witwe vom Hofkriegsrat Pension und finanzielle Erbschaft beantragt hat. Die hier gefundenen Daten haben nicht nur über das Schicksal der Witwe, sondern auch der Kinder die Ausgangsinformationen für meine weitere Familienforschung gegeben.

Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.

Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.

Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.

Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus planen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.

Dr. Kornel Pencz: Alte deutsche Familien in Baja

5. Folge

Priester aus Bajaer deutschen Familien

Teil 3.

Otto (Georg Matthäus) **KLÉNANCZ** (Baja, am 21. September 1894 – Drégelypalánk, 20. September 1966)

Sohn von Dr. Georg Klénancz, Rechtsanwalt und städtischer Anwalt von Baja und Maria Drescher. Als Otto an die Welt kam, lebte die Familie in der Tóth-Kálmán-Straße 23.

Dr. Klénancz hatte noch eine Tochter, Aranka, die in den 50er Jahren bei seinem Bruder an der Pfarrei lebte, sie ist auch dort gestorben.

Die Klenanz ist eine alte Garaer-Waschkuter Familie, der Vater des zukünftigen Pfarrers ist noch dort als jüngster Sohn von Johann Klenanz und seiner zweiter Gattin, Theresia Schmidt geboren. Der Vater des am 12. Dezember 1812 in Gara geborenen Johann Klenanz war aber schon Waschkuter Herkunft: Martin Klenanz, seine Frau war Agnes Gstalter, ebenfalls Tochter einer Waschkuter Familie, die aber aus Tschasartet kam. Martins Vater, Johann Heinrich war der eingewanderte Ahn des Pfarrers, er verließ seine Speyersche Heimat am 29. Juli 1776 und zog nach Ungarn. Er ist in Malsch bei Wiesloch (D-69254, Rhein-Neckar-Kreis, Baden Württemberg) als Sohn von Johann Klenanz auf die Welt gekommen.

Theresia Schmidt, die Großmutter des Pfarrers war die Urenkelin des aus Bruchsal (D-76646, Regierungsbezirk Karlsruhe, Baden-Württemberg) nach Nadwar eingewanderten Valentin Schmidt und Seiner Frau, Margaretha Kress.

Es ist bemerkenswert, dass die Mutter von Theresia Schmidt, Julianna Zimmermann die Witwe von Josef Klenanz war, bevor er Konrad Zimmermann geheiratet hat. Dieser Josef Klenanz war ebenfalls ein Sohn von Johann Heinrich, also Bruder des Urgroßvaters vom Pfarrer Otto Klenancz.

Erwähnt werden sollen noch die übrigen Namen, die unter den Vorfahren des Pfarrers zu finden sind: Heible, Keller, Kellner, Herle.

Die Drescher war eine namhafte Bajaer Sippe mit wahrscheinlichen Wurzeln in Badeseck/Bátaszék. Maria Drescher war die Schwester des berühmten Eduard (Ede) Drescher, Rechtsanwalt und Bürgermeister von Baja.

Ihre Eltern waren Franz Drescher und Anna Willinger, die ihre Ehe 1845 in Bonnhard/Bonyhád geschlossen haben, wo die Braut wohnhaft war. Franz Drescher war damals schon Seifenmachergesell in Baja. Es ist merkwürdig, dass der Priester bei der Eheschließung der ebenfalls in Baja geborene Franz Samuel (siehe später), damals Waschkuter Kaplan war! Wie es geschah, dass er wegen dieses Brautpaares nach Bonnhard kam...? Der eine Trauzeuge war wohl Stefan Samuel, sicherlich ein Bruder des die Trauung ausführenden Priesters.

Ob der Franz Drescher aus Badeseck nach Baja kam, ist unsicher, denn seine Geburt fand ich dort nicht auf. In diesem deutschen Dorf blühte aber eine große Sippe mit diesem Namen, und auch ein anderer Sohn von Franz, Ludwig holte sich ein Weib aus Badeseck, nämlich Magdalena Gotzy. Es ist wieder mal merkwürdig, dass der Bruder des Großvaters dieser Frau auch Priester war, Konrad Góczy war jahrzehntelang Pfarrer von Szigetvár. (Mit den Gotzys ist auch der Verfasser dieser Zeilen verwandt).

Studien am Pazmanaeum in Wien

Priesterweihe am 23. Juli 1918 in Wien

Organisierender Geistlicher der neu gestifteten Pfarrei von Hont (Komitat Nógrád) 1922-

Pfarrer von Drégelypalánk (Komitat Hont, heute Nógrád) 1929-1966

Dechant in Distrikt Drégely

Chorherr

Drégelypalánk gehörte bis 1993, zur Neuordnung der Diözesen an dem Erzbistum von Gran/Esztergom, seit dann aber an dem Bistum von Waitzen/Vác

Über Klénancz's mehr als 36 jährige Tätigkeit als Pfarrer in Drégelypalánk lebt in der Erinnerung seinen ehemaligen Gläubigen ein schönes Bild. Er konnte sich mit den einfachen Leuten gut verständigen, er war sozial gerichtet. An seiner 40jährigen Todesmesse war die Kirche überfüllt. Besonders die Kinder hatten ihn gern, er hat im Pfarrgebäude sogar einen Kino errichtet. Er war juristisch gebildet, nach dem Vorbild seines Vaters wollte auch er zuerst Jurist werden, dann aber hatte er mit seinem Freund, Paul Freiherr von Kray, dem späteren Pfarrer von Balassagyarmat zugunsten dem kirchlichen Dienst entschieden.

Während seiner Wirkung in Drégelypalánk dienten 36 Kapläne neben ihm. Seine väterliche Beziehung an seine Kapläne und sein Sinn für die Ausbildung der jungen Priester führten dazu, dass seine Pfarrei meistens die erste Station für die neu geweihten Priester nach der Primiz war.

Als Pfarrer von Drégelypalánk versah er gelegentlich auch weltliche Aufgaben. Er war Präsident des örtlichen Nationalkomitees, der als Organ der Provisorschen Nationalen Regierung in den letzten Kriegsmonaten für den Wiederaufbau der Verwaltung verantwortlich war.

Stefan **PETTER** (Baja, am 20. August 1821 – Mehádia /Kom. Krassó-Szörény/, am 12. September 1880)

Sohn von Josef und Anna Eder, die am 31. Mai 1814 vor dem Traualtar standen. Beide waren verwitwet, Josef Petter von Anna Streck, Anna Eder von Johann Jung.

Die weitere Herkunft des Josef Petters kennen wir nicht.

Anna Eder ist am 22. Januar 1785 als Tochter von Johann und Franziska das Licht der Welt erblickt. Der Name der Mutter soll eine falsche Eintragung sein, denn bei der Taufe allen anderen Kindern von Johann Eder heißt die Frau Elisabeth. Tatsache ist, dass Johann Eder am 27. August 1778 eine Elisabeth Limperger heiratete.

Johann Eder dürfte ein Sohn von Peter und Ursula sein, die seit 1746 in Baja waren.

Elisabeth Limperger war entweder die, die 1761 als Tochter von Anton und Theresia Baumann, oder die, die 1758 als Tochter von Johann und Agatha getauft wurden. Die Sippe Limperger ist seit 1738 in den Bajaer Matrikeln zu finden, als Konrad Limperger und seiner Frau Anna Kotzabad das erste Kind in der Stadt getauft wurde. Wie Konrad mit Johann oder Anton verwandt ist, entzieht sich meiner Kenntnisse.

Schüler im Gymnasium von Baja bis 1838

Philosophiestudent im Erlauer Lyzeum 1839-40

Theologiestudent am Pazmaneum in Wien 1842-45

Kaplan von *Filipowa* 1847

Kaplan von *Hajosch* 1848-52

Latein- und Deutschlehrer im Gymnasium von *Baja* 1853-63

Pfarrer von *Gajdobra* 1864-79

Dechant im Distrikt Palanka 1870-73

Emeritierter Priester, als Dechant und Pfarrer von Gajdobra 1880

Karl **REICHEL**D (Baja, am 14. Januar 1858 - Kolut, am 16. September 1903)

Sohn von Konrad Reichheld (der ein Sohn von Adam und Anna Naszbacher war/ und Katharina Ostheimer /die die Tochter von Johann und Anna Mayer war/.

Die Eltern von Johann Ostheimer waren Johann und Anna Rutterschmidt. Die Ostheimer ist eine weit verbreitete deutsche Familie vor allen in Tschawal, aber auch anderen Orten in der Nordbatschka. Trotzdem hat diese Sippe die Wurzeln in Ungarn gar nicht in der Batschka, sondern im Ofener Bergland, in der Gemeinde St. Iwan bei Ofen/Pilisszentiván. Der Herkunftsort der Sippe Ostheimer war sicherlich in Schöllkrippen (D-63825 Unterfranken, Bayern) oder Umgebung.

Die Familie Rutterschmidt hat zwei Hauptlinien. Die heute bekanntere ist die Garaer Linie, die Familie war aber auch in Baja bereits in den 1730er Jahren verbreitet.

Anna Mayer war die Tochter von Josef und Anna Schmidt

Kaplan von Topolya 1885-91

Kaplan von Ada 1891-1892

Kaplan von Magyarkanizsa 1893

Ordentlicher Lehrer in der Lehrerbildungsanstalt der Schulschwestern von Kolotschau 1894-99

Pfarrer von *Kolut* 1900-1903

Franz **SAMUEL** (Baja, am 26. November 1811 - Ridjitz, am 19. April 1882) Sohn von Stefan /*14.12.1790 Sohn von Johann und Katharina Lakatusich/ und Anna Dragin /*4.10.1792 Valentin und Theresia Gibicz/, die am 22. Januar 1811 in Baja heirateten.

Es ist unsicher, ob Pfarrer Samuel deutscher Herkunft war.

Schüler im Lyzeum von Szegedin bis 1830

Kaplan von Topolya 1835

Kaplan von *Stanischütsch* 1836-38

Administrator von *Stanischütsch* 1839

Kaplan von *Gara* 1840-41

Kaplan von *Parabutsch* 1842

Kaplan von *Waschkut* 1845-47

Kaplan von *Baja* 1848

Kaplan von *Weprowatz* 1851-52

Kaplan von *Bajmok* 1853

Administrator (1854) und Pfarrer von *Titel* 1855-58

Pfarrer von **Legin (Ridjitz)** 1859-81

Emreiteter Pfarrer von Legin (Ridjitz) 1882

Dr. SS. Canonum, Prof. Ludwig (Aladár) **SCHINNER** (Baja, 26. Mai 1871)
Sohn von Franz und Hermina Szantner. Über seine Herkunft konnte ich nichts mehr erfahren, die Eltern heirateten nicht in Baja, beide Familiennamen waren in der Nordbatschka nicht üblich.

Priesterweihe 1895

Hauslehrer bei Georg Justh in Neczpál, Komitat Túróc 1896-1900

Pädagogik- und Grammatikstudien an der Universität von Budapest 1899-1901

Kaplan von **Legin (Ridjitza)** 1901

Lehrer am Lehrerinbildungsanstalt der Schulschwestern in Kolotschau 1902-1903

Kaplan von Magyarkanizsa 1904

Kaplan von Topolya 1905

Wechselt in die Erzdiözese von Gran/Esztergom 1905

Gymnasialprofessor in Tyrnau/Nagyszombat 1905-1918

Professor am Erzbischöflichen Lyzeum in Budapest 1918-

Ehrenamtlicher Beisitzer am Heiligen Stuhl von Gran ab 1925

In Ehren entlassen und Titulardirektor 1936

Wohnhaft in Ungarisch-Altenburg 1941

Johann **SCHIREL** (Baja, am 1. Ap. 1790 – Legin /Ridjitza/, am 28. Jan. 1851)

Sohn von Johann und Katharina

Kaplan von *Almasch* 1815-19

Pfarrer von **Legin (Ridjitza)** 1820-51

Johann **STIFT** (Baja, am 14. September 1844 -)

Sohn von Johann u. Magdalena Horn

Kaplan von **Weprowatz** 1868

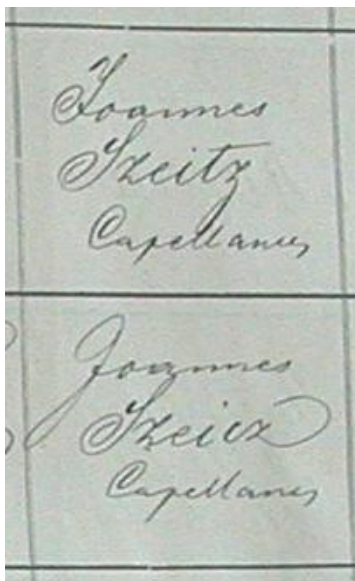
Kaplan von Petrovoselo 1869-73

Administrator von Petrovoselo 1872-73

Laut Randbemerkung im Taufbuch 1879 Name auf Alapi magyarisiert, mit diesem Namen aber fand ich keine Daten über ihm – wohl nicht einmal als Stift. Vielleicht hat er in eine andere Diözese gewechselt.

SZEMZŐ (SZEITZ) János (Baja, am 13. März 1863 - Karlsbad, am 4. August 1926)

Sohn von Georg und Agnes Hellenbarth. Die Eltern heirateten noch in Waschkut am 15. November 1859, der Bräutigam war aber schon in Baja wohnhaft. Georg Seitz ist in Waschkut als Sohn von Josef und Katharina Faldum geboren, Agnes Hellenbarth hat ebenfalls in Waschkut als Tochter von Sebastian und Katharina Harsch das Licht der Welt erblickt. Sowohl die Seitz, als auch die Hellenbarth waren uralte Waschkuter Familien. Sie – wie viele andere deutsche Sippen im Dorf kamen am Ende des 18. Jahrhunderts aus Hajosch. Die Urheimat der Seitz kennen wir nicht, Tatsache ist, dass die Urahnen der Sippe, Georg und Frau Anna Steibler bereits 1726 in Hajosch waren. Die Hellenbarts stammen aus Günzkofen (heute Ortsteil – mit 253 Einwohner – D-88367 Hohentengen/Oberschwaben, Landkreis Sigmaringen)



Unterschriften von Johann Seitz in zwei nacheinander folgenden Eintragungen, mal mit „tz“, mal mit „cz“.

Priesterweihe: 26. Juni 1888

Kaplan von **Hajosch** 1889

Kaplan von **Milititsch** 1890

Kaplan von **Gakowa** 1891-92

Kaplan von **Stanischitsch** 1893-95

Kaplan von Jankovác (Jánoshalma) 1896-1897 (in dieser Zeit magyarisierte er auf Szemző)

Kaplan von **Besdan** 1899

Kaplan von **Apatin** 1900-1902

Pfarrer von **Rém** 1903-11

Pfarrer von Bácsgyulafalva 1912-15

Pfarrer von Akasztó 1919-23

Es ist bemerkenswert, daß als er noch den echten, deutschen Namen trug, diente er in deutschsprachigen Gemeinden. Als er in die rein ungarische Jankovác kam, magyarisierte er den Namen und ab diese Zeit diente er überwiegend in nur teilweise oder gar nicht deutschen Gemeinden (bis auf Apatin).

Seine Werke:

1. Az igazság világossága. Hitvédelmi népirat. Zombor, 1898
2. Üdvözítőnk példabeszédei. Apatin 1899
3. Der Weg des Herrn, eine wichtige Sittenlehre für's christliche Volk. Apatin, 1900

Ludwig **TILL** (Baja, am 1. Juli 1836 – Baja, am 19. Dezember 1906)

Sohn von Anton und Theresia Cseh

Schüler im Gymnasium von Baja bis 1856

Kaplan von **Weprowatz** 1861

Kaplan von Óbecse 1862

Kaplan von **Filipowa** 1863

Kaplan von **Legin (Ridjitz)** 1864

Kaplan von **Kula** 1865-67

Kaplan von Mohol 1868-69

Kaplan von **Palanka** 1870-71

Kaplan von **Apatin** 1872-74

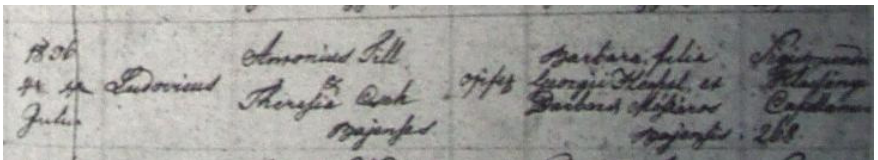
Kaplan von **Priglewitz-St. Iwan** 1875-76

Kaplan von *Neusatz* 1877-78

Pfarrer von **Nadwar** 1879-1902

Dechant im Distrikt Hajosch 1887-89

Emeritierter Pfarrer von Nadwar, wohnhaft in Baja 1903-1907



Taufeintrag von Ludwig Till

Leopold **WASZNER** (Baja, am 9. Okt. 1844 - Tschabattet, am 6. Nov. 1912)

Sohn von Georg und Antonia Efler

Priesterweihe 1867

Kaplan von Szenttamás 1868

Kaplan von **Filipowa** 1869

Kaplan von **Hajosch** 1870-1875

Kaplan von *Baja* 1876-77

Administrator von Kupuszina 1878

Kaplan von *Zombor* 1879-82

Pfarrer von *Tschasatet* 1883-1905
Dechant im Distrikt Kecel 1902-1904
Emeritierter Dechant und Pfarrer von Tschasatet, wohnhaft in Baja 1906-1912

Michael **WEISZ** (Baja, am 16. August 1827 – *Gertianosch*/Gyertyámos, am 10. Mai 1902)

Sohn von Michael und Anna Pirk

Kaplan von *Gajdobra* 1857

Kaplan von *Priglewitz-St. Iwan* 1858-63

Administrator von *Palanka* 1864-65

Pfarrer von *Kruschiwl* 1866-69

Pfarrer von *Apatin* 1870-83

Aus dem Dienst enthoben 1884-86

Administrator von Bácsborsód 1887

Administrator von Gyulafalva 1888-1900

Emeritierter Administrator von Gyulafalva, wohnhaft in Horvátcsene, Komitat Torontál 1901-1902

Quellen:

- 1) Matrikeln der Innenstädtischen Pfarrei
- 2) Matrikeln von Hajosch
- 3) Matrikeln von Waschkut
- 4) Josef Gatti – Wendelin Peller: Die deutschen Familien von Gara in der Batschka 1737-1945, Erbach, 1997
- 5) Matrikel von Bonnhard, freundliche Mitteilung von Herrn Peter Tarnai
- 6) Matrikel von Badeseck, freundliche Mitteilung von Herrn Krisztián Jordán
- 7) Freundliche Mitteilungen von Frau Borbála Fábián
- 8) A Kalocsa-Bácsi Főegyházmegye történeti személynévkönyve 1777-1923 Szerkesztette: Lakatos Andor - Kalocsa, Kalocsai Főegyházmegyei Levéltár, 2002. (A Kalocsai Főegyházmegyei Gyűjtemények kiadványai, 3.)
- 9) Paul Flach: Die Hausbesitzer der Stadt Baja um 1803, München 1977
- 10) Paul Flach-Josef Paul: Siedlungsgeschichte von Hajós. München 1976
- 11) www.wikipedia.de - die deutsche Orte
- 12) Szinnyei József: Magyar írók élete és munkái, Budapest 1891–1914
- 13) Freundliche mündliche Mitteilungen vom Herrn László Hlédik, Pfarrer von Drégelypalán

Öffentlicher Brief vom Mitglied Ernst Arnold

Sehr geehrter Vorstand, liebe Mitglieder vom AKuFF!

Als ich 200 Mitglied im AKuFF geworden war, fühlte ich so, dass meine geheimste Träume in Erfüllung gegangen sind. Als ich nämlich vor 12 Jahren – völlig isoliert – die Familienforschung angefangen hatte, träumte ich eben über etwas Solches.

Von Anfang an hat mich die familiäre Atmosphäre des Vereins ergriffen. Auch jene, mit denen ich mich früher nie getroffen habe, halfen mir bereitwillig. Was mich betraf, strebte ich mich das ebenso zu erwidern.

Die fachlichen Treffen waren für mich ganz besondere Erlebnisse. Es ist leider unmöglich mit Massenverkehr (am Samstag) irgendwo bis 9 Uhr angekommen zu sein. Deswegen konnte ich nur viermal erscheinen.

Meine Umstände änderten sich inzwischen. Meine Rente von 100 Euro, die ich aus dem kaputt gegangenen Serbien kriege, hat kein Wert mehr. (Ich betone: ich finde den Mitgliedsbeitrag nicht viel!) Dazu kam noch – in der letzten Zeit – mein immer schlechter werdender Gesundheitszustand.

Alles zusammenfassend, wohl mit traurigem Herz, aber ich muss meinen Austritt aus dem Verein einmelden.

Kaposvár, am 10. Juni 2008

Ernst Arnold, Mitglied Nr. 029

Wir bitten unsere Forscherkollegen, bzw. alle, die unser Blatt lesen, dass sie ihre Fachartikel der Redaktion zuschicken, damit wir sie nacheinander erscheinen lassen können. Sie helfen uns, wenn Sie Ihr Schreiben elektronisch, eventuell deutsch und ungarisch zusenden.

**Mail: amrein.ilona@freemail.hu (Ilona Amrein)
Adresse: 7695 Mecseknádasd, Kossuth L. u. 53.**

Unsere Nachkommen

2008 ist das Jahr der Töchter unter den AKuFF-Mitgliedern. Wir geben mit Freude unseren Forscherkollegen bekannt, dass

Am 18. Juni 2008
Adele Frida Maléth,
das erstgeborene Kind von
Stefan Maléth und seiner Frau
Elisabeth Bíró das Licht der Welt
erblickt hat.

Hiermit gratulieren wir der kleinen
Familie und wünschen ihnen viel
Glück, Kraft und Gesundheit!



Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. **Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945**
2. **Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)**
3. **Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007 - vergriffen**

	<u>Preise für Mitglieder</u>	<u>außerhalb des Vereins</u>	<u>Ausland</u>
1.	3.000,- Ft	3.500,- Ft	25 €
2.	1.500,- Ft	2.000,- Ft	10 €
3.	4.500,- Ft	5.500,- Ft	30 €
		+ Versandkosten	

Bilder aus dem Vereinsleben /Képek az egyesület életéből

(Foto Josef Pálmai/Pfeil – Fotó: Pálmai József)

Bonnhard
5. April 2008
Registration
(Stefan Gungl,
Organisator)



Bonyhád, 2008.
április 5.
Regisztrálás
(a szervező,
Gungél István)



Bonnhard
5. April 2008
Betrachten eines
Stammbaumes
(von Boglárka
Lázár)



Bonyhád, 2008.
április 5.
Családfa
böngészés
(Lázár
Boglárkái)